

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 2=22 (1856)

**Heft:** 28

**Artikel:** Auszug aus Suworows militärischen Katechismus

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-92195>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

werden scheint, so mache man doch selbst den Versuch, wozu vielleicht gerade bei den zu den Schießversuchen einberufenen Jägerabtheilungen sich die gewünschte Gelegenheit ergäbe. Uebrigens will es mir scheinen, der Beweis von der praktischen Bedeutung dieser Tragweise sei bereits durch die Erfahrungen der französischen Armee, deren Einrichtungen wir vorzugsweise annehmen, genügend geleistet und es handle sich mehr um den Kostenpunkt. Ich frage übrigens, ob das Wegfallen des ziemlich unnützen Säbels kein finanzieller Vortheil sei. Nehmen wir per Jahr 2—3000 Jägerrekruten an, und kostet der Säbel nebst Kuppel 10—11 Fr., so haben wir mit seinem Wegfallen eine Ersparniß per Jahr von 25—30,000 Fr., die theils die Milizen, theils der Staat, je nachdem die Anschaffung der Waffen vorgeschrieben ist, machen. Schlagen wir die Umänderung des Kuppelzeuges per Mann auf Fr. 1 an, so haben wir eine einmalige Mehrausgabe von Fr. 84,000, welche bequem durch die Ersparniß an den Säbeln gedeckt würde, dabei ist der Werth des übrigbleibenden Leders gar nicht gerechnet.

Diese Gründe sollten namentlich unsere Herren Finanziers — Ihre und meine Lieblinge, Herr Kamerad — erwägen; diese aber deklamiren lieber in's Blaue hinein und reiben sich seelenvergnügt die Hände, wenn sie unserem Wehrwesen ein's angehängt haben. †

### Auszug aus Suwarows militärischem Katechismus

(Eine Miscelle.)

Nach dem Exerziren.

Gewehr in Arm! die Absätze an einander! Kniee steif! der Soldat muß in der Fronte wie ein Pfeil stehen. Den vierten sehe ich, den fünften nicht. Schieß selten, tritt gut! Mit dem Bajonnet stoß wacker zu. Die Kugel kann fehlen, das Bajonnet nie. Die Kugel ist eine Närrin, das Bajonnet ist ein wackerer Knabe. Stoß nur einmal zu! Wirf den Keßel mit dem Bajonnet herunter. Zappelt er noch auf dem Bajonnet, so kraßt der Säbel ihm die Gurgel. Liegt dir der Säbel auf dem Halse, so spring einen Schritt zurück. Schlag zu, durchbohre den Zweiten, den Dritten. Ein Held durchbohrt ihrer ein Duzend und mehr. Bewahre eine Kugel im Flintenlaufe. Fallen dich drei an, so erschieß den ersten, den zweiten erschieß, den dritten gib mit dem Bajonnet den Rest. Das geschieht selten, aber zu laden ist dann keine Zeit mehr. Zögere nicht in der Attaque. — Beim Feuern: Schieß kraftvoll und ziel. Jedem Mann etwa zu 20 Kugeln. Aus Oekonomie kauf nicht viel Blei. Wir zielen gut. Bei uns geht nur die dreißigste Kugel verloren. Die Feld- und Regimentsartillerie verliert weniger als die zehnte Ladung. Die Lunte leg an die Kartätsche. Eine geworfene Kartätsche fliegt über die Köpfe. Die Kanonen sind dein, die Leute sind dein — wirf sie auf dem Plage nieder — jage — sich zu! Die Uebriggebliebenen verschone. Es ist Sünde, sie zu

tödtren. Sie sind auch Menschen. — Füge den Einwohnern kein Leid zu. Sie speisen und tränken uns. Ein Soldat ist kein Räuber. — Folgendes ist heilige Beute: Nehmt ein Lager ein. — Alles ist euer. Feldschlacht: Es gibt dreierlei Attaquen. — Auf dem schwächsten Flügel. . . Der stärkere Flügel ist durch einen Wald geschützt, das macht keine Schwierigkeit. Der Soldat durchwaten die Moräste. Schwere ist es, über einen Fluß ohne Brücke herüber zu setzen. Ueber alle Verschanzungen spring weg. Attaque auf dem Mittelpunkte — ist nicht vorthelhaft, es sei denn, daß die Reiterei gut wäre, sonst wirst du selbst zusammen gepreßt. — Attaque im Rücken — ist sehr gut, aber nur für ein kleines Korps; mit einer Armee ist es schwer herum zu kommen. Bataille im freien Felde: In einer Linie gegen reguläre Truppen: — in Quarre's gegen die Muselmänner. Schlacht bei Verschanzungen: Bei Feldebefestigungen ist der Graben nicht tief, der Wall nicht hoch. Wirf dich in den Graben, spring über den Wall, geh mit dem Bajonnet drauf los, jage, nimm gefangen, erinnere dich, einzelne Theile von einander abzuschneiden. Sturm: Brich die Verhaack, wirf die Verzäunung über die Wolfsgraben, lauf schnell, spring über die Pallisaden, wirf Fackeln, steig herunter in den Graben, stelle Leitern an! Scharfschützen! reinigt die Kolonnen, schießt über den Häuptern der Kolonne; steigt über die Mauer auf den Wall — bohrt auf dem Walle nieder, formirt eine Linie! — Wache zu den Pulvermagazinen! Deffne der Kavallerie die Thore! Der Feind flieht in die Stadt. Wende seine Kanonen gegen ihn, feuere scharf in die Straßen, bombardire lebhaft! — Ist hierzu keine Zeit? Laß dich in der Stadt herunter, tödte den Feind in den Straßen, Reiterei hau ein! geh nicht in die Häuser! tödte auf den öffentlichen Plätzen, stürme, wo sich der Feind eingesperrt hat, nimm Besitz von dem Marktplatz. Stelle eine Hauptwache und sogleich Piketer an die Thore, Keller, Magazine. Hat sich der Feind ergeben? Schone! Ist die Mauer besetzt? — Auf zur Beute! —

Fürchte dich vor dem Lazareth. Die deutschen Arzneien kommen von weitem her, sie sind nutzlos, völlig unwirksam und schädlich. Der russische Soldat ist nicht an sie gewöhnt. Ihr habt in euren Arteln Wurzeln und frische Kräuter. Der Soldat ist theuer. Sorge für deine Gesundheit, reinige den Magen wenn er verschleimt ist, der Hunger ist die beste Arznei. Wer seine Leute nicht schont, bekommt, ist es ein Offizier, Arrest, und Korporal und Gefreiter, Schläge mit Stöckchen; auch der erhält Stockprügel, der seine Gesundheit nicht schont. Ist der Magen schlapp und hast du Appetit: Nach Sonnenuntergang etwas Wassergrübe mit Brod; für einen harten Magen Hollunderblüthe mit warmem Wasser; oder die Wurzel von wildem Sauerampfer! Erinnert euch, ihr Herren! des Feldarzneibuchs des Stabs-Chirurgi Brlopolski: Im hitzigen Fieber ist gar nichts, wenn auch bis zu 12 Tagen, und trinkt Soldatenkwas. Das ist alle Medizin. Im kalten Fieber ist und trinkt gar nicht. Gestraft wird dafür, daß man sich nicht in Acht genommen hat, so bald

nur Gott die Gesundheit wieder schenkt. In den Lazarethen bekommt man den ersten Tag ein weiches Bett, den zweiten französische Suppe, den dritten Tag holt dich der Klappermann zu sich. Einer stirbt und zehn Mann ziehen einen tödlichen Geruch ein. Im Lager sind die Kranken, die Matten und Blesstritten in den Zelten und nicht in den Dörfern. Die Luft ist reiner als in den Lazarethen, man könnte sie ganz entbehren. Man muß aber nicht mit der Arznei geizen, wenn man sie käuflich bekommen kann; auch sonst nicht mit andern Erquickungen. Doch nirgends Lüsterheit! Aber alles dieses ist nicht wichtig. Wir verstehen uns zu schonen. Wo von 100 ein Mann stirbt, sterben bei uns sonst von 500 monatlich weniger. Der Gesunde trinke, die Luft ist seine Speise. Dem Kranken sei die Luft Speise und Trank. Helden! der Feind zittert vor euch, und der Feind ist mehr als das Lazareth. Das verfluchte „man kann nicht wissen“ — ist ein Räthsel auf Gerathwohl, eine Lügnerin, Betrügerin, Glattzünglerin, sparsam in Worten, zweideutig, komplimentenfüchtig und unklarsich. Das „man kann nicht wissen“ ist die Ursache vieles Uebels! Ihre Sprache ist selbst unverständlich. Was Henker, af, woi, chich u. s. w. Schande davon zu sprechen! Der Soldat muß gesund, tapfer, fest, entschlossen, wahrhaftig und gottesfürchtig sein. Rufet Gott an, von ihm kommt der Sieg, Wunder-Helden! Gott führt uns an, er ist unser General. Für das: „Man kann nicht wissen“ — dem Offizier Arrest, dem Stabsoffizier auf Befehl des ältern Stabsoffiziers Stubenarrest. Wissen ist Tag, Nichtwissen Nacht. Das Werk zittert vor dem Meister. Dem Bauer, wenn er den Pflug nicht zu regieren versteht, wächst kein Brod. Für einen Gelehrten gibt man drei Ungelehrte. Für uns sind drei zu wenig, gib uns sechs. Auch sechs sind zu wenig, gib uns zehn für einen; wir schlagen alle todt, stürzen sie um, nehmen sie gefangen.

Dies Brüder, ist die Kriegslehre! Ihr Herren Offiziere! Was für ein Triumph, zur Parole! Von den Flanken rückt Schildwachen heraus. Nach ausgeheilter Parole, Losung und Signal an die Generalität. Lob oder Tadel bei der Wachtparade laut ausgerufen, wem es gekübrt! Subordination, Gehorsam, Disziplin, Belehrung, Ordre, kriegerische Ordnung, Reinlichkeit, Gesundheit, frischen Muth, Herz, Tapferkeit und Exerzitium.

### Schweiz.

General Klapka. Der „Eidgenosse“ antwortet auf die Frage, warum dieser Offizier nicht für unsere Armee gewonnen worden sei, folgendes: „Die Antwort, ohne vom h. Bundesrath in irgend einer Weise inspirirt zu sein, ist leicht zu finden. Der Bundesrath will sicherlich Oestreich keinen Anlaß zu einem casus belli geben. Vor wenigen Jahren noch reklamirte Oestreich gar sehr gegen den flüchtigen Klapka. Sollte es nicht vielmehr gegen den eidg. Obersten Klapka reklamiren? Wir glauben, da liege das Räthsel!“ Wir theilen diese Ansicht nicht; Klapka gehört nicht in die Kategorie gewöhnlicher Flüchtlinge, der General hat seiner Zeit in

Romorn ehrenvoll kapitulirt und hat sich mit östreichischer Zustimmung und östreichischen Papieren freiwillig exilirt. Wie könnte er sonst auch Schweizerbürger werden? Unseres Wissens hat übrigens Oestreich nie gegen seine Anwesenheit in der Schweiz reklamirt. Da liegt also die Lösung des Räthsels jedenfalls nicht.

**Luzern.** Der „Eidgenosse“ bespricht auf einer sehr angemessenen Weise das Verhältniß, daß das luzernerische Offizierskorps so wenig zahlreich in den eidg. Stäben vertreten sei. Er sagt:

„Frägt man nach den Erfordernissen, die bei der Wahl in den eidg. Stab nöthig sind, so wird man antworten: ein eidg. Stabsoffizier soll noch mehr als jeder andere seiner Aufgabe gewachsen sein. Hat einer diese schöne Eigenschaft, so fragen wir nicht lange mehr, aus welchem Kanton er sei, er ist eidgen. Offizier und verliert seine Kantonalfarbe, sobald er in Uniform ist. Daß es einem Kantone besondern Nutzen bringe, wenn viele Namen aus demselben in der Reihe der Stabsoffiziere stehen, das vermögen wir nicht abzusehen. Es liegt einzig ein gewisser Ehrenpunkt darin, indem man aus dieser Zahl von Offizieren auf den höhern oder niedern Stand des militärischen Wissens und Könnens in dem betreffenden Kanton selbst zu schließen gewohnt ist. Dieser Schluß ist aber in manchen Fällen nicht richtig, denn wir haben eidg. Stabsoffiziere gesehen, die sich auch im Kantonaldienst manche Belehrung müßten gefallen lassen und als eidg. Offiziere ihrem Heimatkanton keine besondere Ehre machten. Nach solcher Repräsentation haben wir keinen Grund begierig zu sein. Indessen finden sich ohne Zweifel in unserm Kanton noch mehrere Offiziere, welche die nöthigen Erfordernisse zum Eintritt in den eidgen. Stab besitzen und unsern Namen ehrenvoll vertreten könnten. Aber gewiß ist die Ehre eben so gut gewahrt, wenn sie bisher im Kantonaldienst verblieben sind und durch ihr Beispiel und ihrem direkten Verkehr mit den Soldaten Lust und Liebe zum Militärwesen haben wecken helfen. Diese bescheidene Resignation, welche die glänzendere Carriere einem kleinern Wirkungskreise aufopfert, finden wir sehr lobenswerth und es ist zu wünschen, daß dieselbe unter uns nicht verschwinde. Hiemit wollen wir aber weder den Weg in den Generalstab versperren noch denjenigen, welche in denselben eingetreten sind oder noch eintreten werden, einen Vorwurf machen — im Gegentheil, wir sind erfreut, wenn der militärische Geist bei uns solche Früchte treibt. Aber nur in einem gewissen Maße dürfen wir unsere Offiziere der Eigenoffenschaft abtreten — nämlich nur so weit als es geschehen kann, ohne dem guten Bestande des Kantonal-Offizierskorps Eintrag zu thun. Lassen wir den Umstand, daß andere Kantone von dem Vorschlagsrecht ausgedehnten Gebrauch machen und vielleicht da und dort auch einen minder tauglichen Offizier in den eidg. Stab placiren, nicht verführen, den gleichen Fehler zu begehen. Suchen wir vielmehr unsere Ehre darin, tüchtige Truppenoffiziere zu haben. Wir selbst befinden uns besser dabei und stehen in den Augen vernünftiger Militärpersonen darum nicht minder hoch angeschrieben. Lieber im eigenen Hause etwas wohlhabig sein, als draußen auf der Straße prunken und daheim armselige Wirthschaft führen.“

Wir billigen diese Sprache vollkommen, die vorthellhaft absicht mit der Art und Weise, wie Blätter ande-